

# Wie intelligent sind Intelligenztheorien?

Ein Besinnungsaufsatz aus Anlass einer noch aktuellen Buchveröffentlichung  
von G. S.

„Die wahrhafte Intelligenz [nennt] man mit Recht sonst auch Erkenntnisvermögen; nur dass der Ausdruck Vermögen die schiefe Bedeutung einer bloßen Möglichkeit hat.“

Hegel

**U**rheber von wissenschaftlichen Theorien haben sich in vergangenen Tagen zum Teil erheblich abgemüht, um sie zu begründen und ihnen Geltung zu verschaffen – um dann meist posthum zu erleben, wie ihre Gedanken zu Kurzfassungen verdichtet und als solche popularisiert wurden, die bei Bedarf durch bloße Erwähnung aufgerufen und verwendet werden können. Soweit es sich dabei um kompaktes Wissen über Natur und Gesellschaft, um Rechenregeln o.Ä. handelt, ist das in Ordnung und ganz praktisch. Dumm wird es nur, was sozialwissenschaftlich häufig der Fall ist, wenn in gleicher Weise mit Erkenntnissen verwechelte Ideologiebausteine Anwendung finden, die nicht wegen ihrer Wahrheit, sondern wegen ihrer Nützlichkeit für bestimmte gesellschaftliche Zwecke in Umlauf kamen, dort zu Gemeinplätzen wurden – und deshalb gar nicht mehr begründet werden müssen.

## A. Einleitung

Dass die Wahrheit letztlich nicht erkennbar, also nur subjektiv sein kann, ist ein Eckstein dieser so entstandenen geistigen Grundausstattung, der sich vom Ehestreit über den Wahlkampf bis hinein in den akademischen Diskurs großer Verbreitung erfreut – ohne dass die Kontrahenten den Widerspruch bemerken würden, der in ihrer Behauptung steckt. Denn der Satz, wonach alles



©Foto: Aykut Ince /www.pixelio.de

in Zweifel zu ziehen ist, zieht sich selbst gerade nicht in Zweifel, sonst würde er glatt seinen Nutzen verlieren, die konträre Meinung argumentlos ab- und die eigene genauso begründungsfrei aufzuwerten.

Dass der Mensch einem Aggressionstrieb unterliegt und daher einen Staat zu seiner Zähmung braucht, ist ein weiteres ‚Modul‘ der angesprochenen ‚Theoriebildung‘, das heute schon Mittelstufenschüler vollständig beherrschen. Auch hier wäre die Frage nur störend, wie es denn möglich ist, dass der Mensch als Bürger seine Naturbestimmung als Wolf einfach außer Kraft setzen kann.

Dass die Werbung, die Medien oder die Politiker – noch so ein Beispiel zum Thema – die Massen manipulieren, also unter Umgehung ihres Willens zum Handeln bringen, weiß man vor allem dann, wenn einem die Handlung nicht gefällt, die man als fremdbestimmte zur Kenntnis nehmen will. Der Widerspruch, dass zumindest die, die für sich in Anspruch nehmen, vom Vorgang der Manipulation zu wissen, offenbar bemerken, was sich doch angeblich ganz unmerklich abspielt, dass das Bewusstsein also entdecken kann, was ihm verborgen sein soll, braucht dabei nicht zu kümmern.

Dass also Determinanten am Werk sind, die der Menschheit tüchtig mitspielen, diese Überzeugung gehört zu einem verbreiteten Menschen-

**Die Überzeugung, dass Determinanten am Werk sind, die der Menschheit tüchtig mitspielen, gehört zu einem verbreiteten Menschenbild**

bild, das unter Anleitung von Hirnforschern und tomographischen Bildern künftig vielleicht einen neuen Gemeinplatz integriert, nach dem unsere ‚corticalen Prozesse‘ bestimmen, was wir wollen müssen. Woher das Gehirn etwas können soll, was der Person abgeht, die es beherbergt, steht dahin.

## **B. Hauptteil**

Ein Determinationsgedanke älterer Art, der in der Formel Intelligenz = Gene + Umwelt vorliegt, ist durch ein Buch von Elsbeth Stern und Aljoscha Neubauer: „Intelligenz - Große Unterschiede und ihre Folgen“ (München 2013) zu neuen Ehren gekommen. Offenbar sahen sich die Autoren trotz seiner längst vorhandenen Popularität zu einer neuen, 300 Seiten starken Fassung dieses Gedankens genötigt, der sich der folgende Hauptteil meines Aufsatzes widmet.

Auf das Thema aufmerksam wurde ich durch einen AUSWEGE-Artikel von Hasso Rosenthal ([www.magazin-auswege.de/2013/06/intelligenz-ist-ein-veraenderlicher-faktor/](http://www.magazin-auswege.de/2013/06/intelligenz-ist-ein-veraenderlicher-faktor/)), der

– das nehme ich nach meiner Lektüre des Buches nun einfach mal an – weniger von diesem als von seiner Besprechung in der SZ (14.6.2013): Christian Weber: „Es ist Intelligenz, Dummkopf!“ ausging. Vermutlich hätte Kollege Rosenthal sonst bemerkt, dass er in Teilen näher am Inhalt des Buches dran ist, als gedacht.

Gleich im ersten Satz nimmt er sein Urteil über das Buch vorweg: „Immer wieder gibt es den Versuch, soziale Ungleichheit ungerechter Produktionsverhältnisse mit fragwürdigen Begabungsbegriffen zu kaschieren.“ Später erläutert er dazu: „Vor 200 Jahren, als die Schere zwischen arm und reich, als sich eine Arbeiterkultur entwickelte, wurde ideologisch unterfüttert, die Armen seien unumkehrbar dumm und förderunfähig, die Reichen und Adligen schlau und förderfähig.“

Als Erben dieser Geschichte sieht Rosenthal nun auch die Autoren: Sie „plädieren dafür, dass die 15% überdurchschnittlich Begabten besonders gefördert werden müssten. [...] Für die Hochbegabten müsse mehr in Unterrichtqualität investiert werden; doch nicht etwa in die Förderung von Kindern mit besonderen Mängeln.“

Rosenthals Fazit: „Die Autoren des Buches ‚Intelligenz‘ verkürzen den Begriff unangemessen“ statt ihn „als soziokulturelles Phänomen“ zu sehen. „Begabung (Intelligenz) ist ein veränderlicher Faktor. Da sie ein dynamischer Faktor ist, gehört ihre Förderung zu den zentralen Aufgaben der Schulpolitik.“

Letzteres allerdings sehen Stern/Neubauer sicher geradeso, wenn sie fragen, „in welchem Maße der Erfolg in unseren Bildungsinstitutionen wirklich von der Intelligenz bestimmt wird“ (187) und vor der „Gefahr“ warnen, „dass das Gymnasium zunehmend von kognitiv weniger begabten Akademikerkindern besucht wird, während das Intelligenzpotential in bildungsfernen Schichten ungenutzt bleibt“ (252).

„Förderunfähige Arme“, wie Rosenthal mutmaßt, sehen Stern/Neubauer also nicht, weil auch ihnen eine ‚soziokulturelle Dynamik‘ nicht fremd ist: „Menschen, die mehr hätten leisten können, wenn sie bessere Bedingungen gehabt hätten, sind ein Stachel im Fleisch jeder modernen demokratischen Gesellschaft“ (40). „Wir sollten uns vor Augen halten, dass eine Gesellschaft, in der im Zweifelsfalle eher die soziale Herkunft als die Intelligenz den Zugang zu höherer Bildung und damit zu verantwortungsvollen Berufen ermöglicht, nicht zukunftsfähig ist.“ (236)

Auch dass Stern/Neubauer nur die ‚Hochbegabten‘ im Sinn und die ‚Kinder mit Mängeln‘ vergessen hätten, trifft so nicht zu: Statt Kinder mit Förderbedarf „zu pathologisieren und sie in großem Stile in Sonderschuleinrichtungen abzuschieben, sollte man in der Regelschule auf sie eingestellt sein“ (254).

Vielleicht sollte ich noch zwei frühere Stellungnahmen von Elsbeth Stern ergänzen, die ebenfalls zeigen, dass der Vorwurf des ‚Kaschierens ungerechter Verhältnisse‘ so nicht greift.

Gegen ihre Vereinnahmung durch Sarrazin schreibt sie in der FAZ vom 2.9.10: „Die Vererbung von Intelligenz ist eine sehr komplexe Angelegenheit [...] Wenn die Eltern dabei das große Los gezogen haben, ist es nicht wahrscheinlich, dass das in der nächsten Generation noch einmal passiert. Umgekehrt können auch weniger intelligente Eltern Erbsubstanz in sich tragen, die ihrem Nachwuchs in einer gerechten Gesellschaft zu ungeahnten Höhenflügen verhilft.“

Gerechtigkeit unterstellt, würden die Gene laut Stern die Verhältnisse also glatt ändern, statt sie ‚unumkehrbar‘ zu machen. Auch die herkömmliche Selektion verlöre eine ihrer Rechtfertigungen. Es sei nämlich klar, „dass sich das dreigliedrige Schulsystem nicht aus der Normalverteilung der Intelligenz rechtfertigen lässt. Denn [...] man muss sich vergegenwärtigen, dass die schulische Trennung in einem Bereich der Intelligenz vollzogen wird, in dem sich die Menschen gerade am ähnlichsten sind, also am ‚Buckel‘ der Normalverteilung“ (Zeit 15.12.05).



©Foto: roja48/www.pixelio.de.jpg

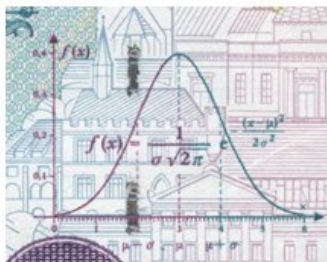
Vergleicht man den Begriff der Intelligenz, den Rosenthal seinerseits gibt, mit dem, den Stern/Neubauer sich davon machen, dann würden diese den seinen vermutlich unterschreiben: –

„Intelligenz ist die Fähigkeit, anschauliche und abstrakte Beziehungen als übergeordnet zu erfassen, um mittels dessen in neuartigen Situationen mit problemlösendem Verhalten sachgerecht reagieren zu können. Damit wird planendes Handeln möglich.“ „Intelligenzentwicklung entsteht in der Wechselwirkung zwischen Erbanlagen und sozialen und kulturellen Einflüssen.“ (a.a.O.) –

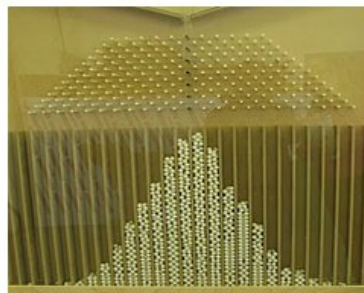
Denn er wie sie teilen offenbar den eingangs angesprochenen Gemeinplatz, die Intelligenz sei eine generelle Fähigkeit, eine weitläufige „Flexibilität im Denken“ (10), die einen genetischen Anteil besitzt. Von diesem teilen sie überdies beruhigend mit: „Es soll gezeigt werden, dass genetische Einflüsse nichts Bedrohliches haben und schon gar nicht Anlass zu Fatalismus geben. [...] Genetisch determiniert kann also nicht mit unveränderbar gleichgesetzt werden, und Gene und Umwelt dürfen nicht als Gegensätze verwendet werden“ (75f.).

Ich sehe mich also veranlasst, diese Begriffsbestimmung samt ihrem ‚Buckel‘ etwas näher zu betrachten.

### The Bell Curve



Gauß'sche Glockenkurve auf dem alten Zehnmarschein



Rekonstruktion eines Galton-Bretts

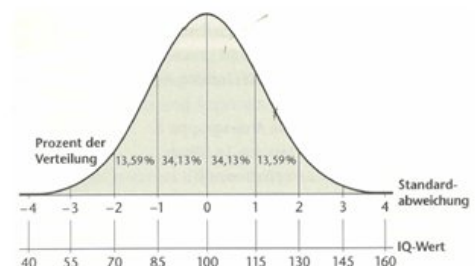


Illustration im Buch von Stern/Neubauer

Es ist für sich kein Fehler, einmal – wie Rosenthal es tut – in die Geschichte der Intelligenztheorie zu blicken. Einer ihrer frühen Wegbereiter war Sir Francis Galton, ein Vetter von Charles Darwin. Neben dem nach ihm benannten Galton-Brett (s. Abb.), mit dem sich experimentell eine Glockenkurve der Normalverteilung erzeugen ließ, entwickelte er auch den bedeutsamen Begriff der Standardabweichung und wandte sein statistisches Wissen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts folgendermaßen auf die Völker Afrikas an: „A result [...] points to the conclusion, that the average intellectual standard of the negro race is some two grades [von 16] below our own.“ (Hereditary Genius 1869)

Der erste Intelligenztest von Alfred Binet (1905) diente dem Zweck, die Kinder zu ermitteln, die dem Regelunterricht nicht folgen konnten und eine Sonderbeschulung brauchten. (Aus dem Punktwert dieses Tests ergab sich ein „Intelligenzalter“, das – ins Verhältnis zum Lebensalter gesetzt – später eine Abkürzung namens „IQ“ erhielt.) Ein Robert M. Yerkes entwickelte im 1. Weltkrieg einen Test, um die Rekruten im Schnellverfahren ‚begabungsgerecht‘ der Armee einzugliedern. Weitere Intelligenztests dieser Zeit versprachen den Unternehmen die passgenaue Auswahl der zahlreichen Arbeitssuchenden.

Diese geistesgeschichtlichen Hinterlassenschaften dürften von der Mehrzahl der Zeitgenossen heute als „Versuch, soziale Ungleichheit“ von ‚Negern‘, ‚Hilfsschülern‘ und weiterem Fußvolk „ideologisch [zu] unterfüttern“ (Rosenthal, s.o.) durchschaut werden.

Dass es hiervon modernere Fassungen gibt, die mehr Zustimmung genießen, ist allerdings auch nicht zu übersehen.

Charles Murray und Richard Herrnstein, ein Politologe und ein Psychologieprofessor aus Harvard, veröffentlichten 1994 „The Bell Curve“, wovon Murray unter dem bezeichnenden Titel „IQ Will Put You In Your Place“ (Sunday Times, UK, 25.5.1997) eine Quintessenz so wiedergibt: „I have outlined the inequalities that result from siblings with different IQs. Add in a few other personal qualities: industry, persistence, charm, and the differences among people will inevitably produce a society of high inequalities, no matter how level the playing field has been made. [...]. Inequality is too often seen as something that results from defects in society that can be fixed by a more robust economy, more active social programmes, or better schools. It is just not so.“

Was in der ‚Übersetzung‘ durch Thilo Sarrazin ungefähr heißt, „dass zwischen Schichtzugehörigkeit und Intelligenzleistung ein recht enger Zusammenhang besteht“ (Deutschland schafft sich ab 2010, S. 93), woran auch die schönsten Sozialprogramme nichts zu ändern vermögen.

Natürlich haben die amerikanischen Autoren so wie später Sarrazin gehörige Kritik auf sich gezogen, die u.a. methodische Mängel, verfälschende Darstellung, Ausblendung von Umweltfaktoren, einseitigen Intelligenzbegriff und schließlich Rassismus anprangert. Leider aber besteht der gemeinsame Nenner solcher Urteile im Vorwurf des wissenschaftlichen Missbrauchs der Intelligenztheorie bzw. ihres politisch unkorrekten Gebrauchs.

Darüber werden umgekehrt Theorien akzeptabel, insofern sie methodisch abgesichert, wissenschaftspluralistisch eingebettet und demokratisch ausgewiesen sind, also z.B. das N Word durch People of Color ersetzt haben und diesen PoCs Intelligenzquotienten zusprechen, die amerikanische Präsidenten zum Regieren brauchen. Das macht natürlich einen Unterschied zu den Zeiten von Galton. Es könnte aber sein, dass die theoretischen Fehler, mit denen die Pioniere der Intelligenztheorie ihre inzwischen unerwünschten Schlussfolgerungen stützten, in den Arbeiten der Nachfolger fortleben.

### ***Was der Intelligenztest misst***

Schon in den ersten Sätzen ihres Werks teilen Stern/Neubauer voller Überzeugung mit: „Unter Psychologen ist unbestritten, dass die Gauß’sche Glockenkurve [s. Abb.] die Verteilung der geistigen Begabung am besten abbildet.“ „Entgegen der immer wieder vorgebrachten Kritik sind Intelligenztests alles andere als Artefakte, [...] sondern können Lebenserfolg auf breiter Ebene vorhersagen.“ (9) „Intelligenztests waren und sind eine Erfolgsgeschichte der Psychologie.“ (51)

Diese Sicherheit steht zunächst in einem eigenartigen Kontrast zum weitgehend ungesicherten Begriff des Gegenstands selbst, dessen Wirkungen angeblich so erfolgreich getestet und gemessen werden können, was Stern/Neubauer auch einräumen:

„Was Intelligenztests genau messen, wissen wir Psychologen noch immer nicht; aber es häufen sich Belege dafür, dass es im menschlichen Gehirn viele Faktoren gibt, welche die Effizienz der Informationsverarbeitung beeinflussen.“ (Stern, Zeit 15.12.05)

„Hinzu kommt, dass wir zwar sehr viele plausible Vorstellungen von Intelligenz haben, aber von einer wirklichen exakten Definition noch weit entfernt sind.“ (100)

Dazu passt ganz gut ein Vorgang von 1997, bei dem sich gezählte 52 Intelligenzforscher einmal zu einer gemeinsamen Begriffsbestimmung durchdrangen: „Intelligenz ist eine allgemeine Begabung, die die Fähigkeit zum Überlegen, Planen, Problemlösen und abstrakten Denken sowie zum Verstehen komplexer Ideen, zum schnellen Lernen und zum Lernen aus Erfahrung beinhaltet.“ (Der Tagesspiegel, 29.8.10) Das dürfte aber bei Intelligenzforschern ab Nummer 53 aufwärts wieder umstritten sein.

Es kommt also nicht von ungefähr, dass eine 90 Jahre alte amerikanische Definition – „Intelligenz ist, was der Intelligenztest misst“ – keineswegs als Kritik eines zirkulären Verfahrens verstanden wird, sondern heute wie damals die logisch nicht zu haltende Überzeugung stützt, dass der Test eine nicht oder nur schemenhaft erkannte Qualität der ‚Informationsverarbeitung‘ quantifiziert ans Licht bringt.

Aber irgendwie lässt sich auch das plausibel machen und darstellen – indem man so tut, als sei Intelligenz so etwas wie eine geistige Größe, die sich

**Ist Intelligenz eine geistige Größe,  
die sich analog der Körpergröße  
normalverteilt?**

analog der Körpergröße von wenigen kleinen Maßen über viele mittlere zu erneut wenigen großen ‚buckelartig‘ normalverteilt:

„70% der Menschen liegen nicht weit vom Mittelwert entfernt, 15% zeigen deutlich unterdurchschnittliche und 15% klar überdurchschnittliche Leistungen in Intelligenztests.“ Dazu kommen die „Hochbegabten, also die 2% Besten mit einem IQ von 130 oder höher“ (9). Vorausgesetzt natürlich, man legt „als Mittelwert 100 und als Abweichung einer Streuungseinheit [Standardabweichung; s. Abb.] 15 fest“ (58).

Natürlich könnten die Konstrukteure der entsprechenden Messverfahren im Vergleich mit tatsächlich normalverteilten Eigenschaften, bei denen sich die Glockenkurve z.B. im Zufallsversuch ganz urwüchsig einstellt, bemerken, wie sehr sie den erwünschten Kurvenverlauf testmethodisch immer erst herstellen und hinbiegen müssen. Das sehen sie aber offenbar nicht als Widerlegung ihrer unterstellten Theorie, sondern als Herausforderung, sie stochastisch passend abzubilden.

Und so feilen sie oft skeptisch, aber unverdrossen an Messinstrumenten, widmen sich dem selbstgemachten Problem, wie man das ‚nur Erlernte‘ von der zu messenden ‚Begabung‘ separiert, entwickeln deshalb ‚kulturunabhängige‘ oder ‚sprachfreie‘ Tests (die aber nur

unter gewissen kulturtechnischen Gegebenheiten funktionieren) und tragen einem „Flynn-Effekt“ Rechnung, der bis 1990 schwerere Testfragen und danach wieder einfachere einforderte – kreieren also „Artefakte“ am laufenden Meter. Auch deshalb ist es zu einer Vielzahl von Intelligenztheorien gekommen – Rosenthal erwähnt, heute unterscheidet man schon „120 unterschiedliche Intelligenzleistungen“ (a.a.O.) –, die sich in pluralistischer Gleichgültigkeit neben- und gegeneinander ansammeln.

## Intelligenzmessung



©Foto: ludjak / www.pixelio.de

die sich Schwierigkeiten dabei eingestehen, ihren gemeinsamen Gegenstand überhaupt zu definieren, seine Umwelt- bzw. Erbanteile übereinstimmend zu beziffern und ihn in seinen Wirkungen trennscharf zu messen. Dass aber die so gearteten Theorien „entgegen der immer wieder vorgebrachten Kritik [...] alles andere als Artefakte“ (s.o.) sind, soll dennoch feststehen.

Schließlich – so die Beweisführung – liegen ja gehörige und unbestreitbare ‚Intelligenzunterschiede‘ in den Reihen der lieben Mitmenschen vor, in denen sich die – zugegebenermaßen unbekannt – Kraft des Denkens äußert.

Die gemeinsame Hartnäckigkeit in der Überzeugung, eine allgemeine Begabung namens Intelligenz vorzufinden, zeigt sich auch in der Nonchalance, mit der die vermeintlichen Anteile bestimmt werden, zu denen „Anlage“ und „Umwelt“ in die Genese des IQ eingehen:

„Kaum eine Studie findet eine Erblichkeitsschätzung unter 50%, und bei keiner Studie übersteigt die Erblichkeit 80%.“ (88)

Dass es offenbar erheblich abweichende Mutmaßungen darüber gibt, inwieweit die Gene den Intelligenzunterschied hervorrufen, ficht ihren gemeinsamen Kern überhaupt nicht an. Die geschätzte halbe Miete scheint als Beweis der Erbtheorie völlig auszureichen.

Das Bisherige zusammenfassend haben wir es also in Sachen Intelligenz mit Auskünften zu tun,

**Wir haben es in Sachen Intelligenz mit Auskünften zu tun, die sich Schwierigkeiten dabei eingestehen, ihren gemeinsamen Gegenstand überhaupt zu definieren**



Die Gedankenfigur von der Kraft, die erst in ihrer Äußerung erkennbar wird, stellt einen weiteren der eingangs angesprochenen ‚Bausteine‘ dar, mit dem Phänomene wie Alkoholismus, Jugendkriminalität oder Ausländerfeindlichkeit als Ausdruck eines tieferen und dunkleren Hintergrundes erklärt zu werden pflegen. Dabei könnte man die Fehlerhaftigkeit dieses Erklärens schon seit fast 200 Jahren nachlesen:

„Man pflegt zu sagen, dass die Natur der Kraft selbst unbekannt sei und nur ihre Äußerung erkannt werde. Einesteils ist die ganze Inhaltsbestimmung der Kraft ebendieselbe als die der Äußerung; die Erklärung einer Erscheinung aus einer Kraft ist deswegen eine leere Tautologie. Was unbekannt bleiben soll, ist also in der Tat nichts als die leere Form der Reflexion-in-sich, wodurch allein die Kraft von der Äußerung unterschieden ist.“ (G.W.F. Hegel, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften, §136)

Es ist also nur das So-Tun oder der Schein einer Erklärung, wenn Intelligenztheoretiker diverse Leistungen des Denkens gleich doppelt aufmarschieren lassen: einmal als Erscheinungen und noch einmal als ihr eigentlicher Grund, der aber gar nicht unterschieden von ihnen vorliegt. Rechnen und Rechenfehler, Lesen, Schreiben etc. gelten so aus Ausdruck von dahinterliegenden Fähigkeiten dazu, die einen eigenen Gegenstand, Intelligenz eben, darstellen sollen – ohne dass dieser getrennt von den Phänomenen bestimmt wird.

Wozu auch dieser logische Fehler taugt, sollte zum Ende dieses Textes hin klar geworden sein.

### ***Intelligenz und Dummheit***

Gehen wir vorher noch auf einen anderen Fehler über, nämlich den, der in der Überschrift steckt, und auf seine gleichzeitige Korrektur durch das vorangestellte Hegel-Zitat.

Im Sinn des heutigen Sprachgebrauchs verwendet die Überschrift das Wort „intelligent“ synonym zu „klug“ oder antonym zu „dumm“, beides steigerbare Adjektive, mit denen Vergleiche angestellt – und im Extremfall dann auf einer IQ-Skala angeordnet werden können.

Hegel gebraucht den Begriff „Intelligenz“ anders und hält seinen Inhalt nicht für eine – mehr oder weniger vorhandene – Möglichkeit, sondern für eine im Denken gegebene Qualität, die man nicht in Pfund, Prozent oder als benennungslose Maßzahl quantifizieren kann.

Er wendet sich auch gegen „die Betrachtung des Geistes als einer Menge von Kräften“, denn: „Was an seiner Tätigkeit unterschieden werden kann, wird [fälschlich] als eine selbständige Bestimmtheit festgehalten und der Geist auf diese Weise zu einer verknöcherten, mechanischen Sammlung gemacht. [...] Das Isolieren der Tätigkeiten macht den Geist

ebenso nur zu einem Aggregatwesen und betrachtet das Verhältnis derselben als eine äußerliche, zufällige Beziehung. Das Tun der Intelligenz als theoretischen Geistes ist [demgegenüber] Erkennen genannt worden, nicht in dem Sinne, dass sie unter anderem auch erkenne, außerdem aber auch anschau, vorstelle, sich erinnere, einbilde usf.“ (a.o.A. § 445)

Genau dieses ‚Isolieren geistiger Aggregate‘, was auch im Zitat der 52 Intelligenzforscher aufscheint, ist heute eine gängige Praxis – z.B. in der Entwicklungspsychologie, in deren Standard-Lehrbuch gleichen Namens (Oerter/Montada, Hg., 20025) der Geist im Abschnitt III: Entwicklung einzelner Funktionsbereiche sich folgendermaßen ansammelt: Kap. 10: Wahrnehmung und Psychomotorik, Kap. 11: Geistige Entwicklung, Kap. 12: Begriffliches Wissen, Kap. 13: Problemlösen, Kap. 14: Gedächtnis, Kap. 15: Sprache, Kap. 16: Motivation, Kap. 17: Soziale Kognition

*Zum Vergleich hier Hegels Gliederung (a.o.A.):*

„Behufs der Übersichtlichkeit wollen wir [...] den formellen Gang der Entwicklung der Intelligenz zum Erkennen im Voraus angeben. Derselbe ist folgender: Zuerst hat die Intelligenz ein unmittelbares Objekt, dann zweitens einen in sich reflektierten, erinnerten Stoff, endlich drittens einen ebensowohl subjektiven wie objektiven Gegenstand. So entstehen die drei Stufen:

α) des auf ein unmittelbar einzelnes Objekt bezogenen, stoffartigen Wissens, - oder der Anschauung,

β) der [...] das Objekt auf ein Allgemeines beziehenden Intelligenz, oder der Vorstellung,

γ) der [...] des Denkens [...].

α) Die Stufe der Anschauung [...] zerfällt wieder in drei Unterabteilungen:

1. Die Intelligenz fängt hier von der Empfindung des unmittelbaren Stoffes an; 2. entwickelt sich dann zu der das Objekt ebenso von sich abtrennenden wie fixierenden Aufmerksamkeit, 3. und wird auf diesem Wege zu der [...] eigentlichen Anschauung.

β) Die zweite Hauptstufe der Intelligenz aber, die Vorstellung, umfasst die drei Stufen:

1. der Erinnerung, 2. der Einbildungskraft, 3. des Gedächtnisses.

γ) Endlich die dritte Hauptstufe in dieser Sphäre, das Denken, hat zum Inhalt:

1. den Verstand, 2. das Urteil und 3. die Vernunft.“

Danach folgen knapp 40 Seiten an Ausführung, in denen Hegel den Gang der Intelligenz im Zusammenhang seiner Momente entwickelt. Das beginnt bei der Wahrnehmung, die er nicht für ‚sensomotorische Reaktionen auf Umweltreize‘, sondern bereits für die erste Leistung der tätigen Intelligenz hält, und schließt den Begriff von Zeichen und Sprache ein, worauf das Gedächtnis beruht, denn „es ist in Namen, dass wir denken“ (a.a.O. § 462).

Das soll hier nicht weiter ausgeführt werden und lässt sich recht bequem unter [www.hegel.de](http://www.hegel.de) nachlesen. Deutlich sollte nur geworden sein, wie weit diese alte ‚Intelligenztheorie‘, die ein früher bürgerlicher Wissenschaftler hervorgebracht hat, von den hier besprochenen entfernt ist.

Ihr zufolge wäre es verfehlt bis komisch, die Frage zu stellen, ob Mendel intelligenter war als Mendelejew oder ob seine zweimal verpatzten Lehramtsprüfungen sowie die langen zehn Jahre, die er zur Formulierung der Vererbungsregeln gebraucht hat, einen vergleichsweise niedrigeren IQ andeuten, auch gegenüber dem ‚komplexeren Denken‘, das im Periodensystem der Elemente steckt. Wo doch Mendelejew außerdem drei Sprachen sprach, in akademischen, unternehmerischen und politischen Funktionen tätig war, was den „Generalfaktor“ seiner Intelligenz erhöht – , das Periodensystem allerdings nicht als Einziger entdeckte, wodurch sich der Originalitätsanteils seines IQs wieder vermindert. Also Mendel vs. Mendelejew 122.3 zu 129.5?

So ähnlich müssen die von Stern/Neubauer erwähnten „beeindruckenden historiometrischen Studien“ gestrickt worden sein, für die der „Psychologe Dean K. Simonton (2006) weltberühmt wurde“ (193), der allen Ernstes ein IQ-Ranking sämtlicher amerikanischer Präsidenten erdacht hat. Beispiele: George Washington: 132.5, Abraham Lincoln: 140, Dwight Eisenhower: 131.9, John F. Kennedy: 150.7, Ronald Reagan: 130 ...

Ohne Zweifel betätigen Leute, auch amerikanische Präsidenten, ihre Intelligenz unterschiedlich. Das kommt aber weder von Natur, noch sind die Individuen durch und auf diese Unterschiede festgelegt.

Nehmen wir die Differenzen in der Zeit, die verschiedene Menschen zur Lösung einer Aufgabe benötigen. Was im IQ-Test und mehr noch bei der Prüfungsklausur

gegen sie ausschlägt, ist vom Standpunkt der Intelligenz aus ziemlich peripher. Es macht einen Gedanken – siehe Mendel’sche Regeln – doch nicht ‚intelligenter‘, wenn er schneller gedacht wurde. Und wenn ein Schüler die nötige Zeit erhält, die er individuell zum Begreifen des Kosinussatzes braucht, dann hat er ihn gradeso verstanden wie sein fixerer Kollege, sodass sich der Zeitunterschied damit ins Bedeutungslose auflöst.

**Ohne Zweifel betätigen Leute,  
auch amerikanische Präsidenten,  
ihre Intelligenz unterschiedlich**

Umgekehrt zeugen dumme Gedanken nicht von Langsamkeit, noch nicht einmal von mangelnder Intelligenz. Sie ist kein Schutz vor Dummheit.

Das belegen zunächst einmal so kluge Leute wie der erwähnte Galton oder der zitierte Hegel, der zu einem vergleichbaren Rassismus fähig war: „Die Neger sind als eine aus ih-

rer uninteressierten und interesselosen Unbefangenheit nicht heraustretende Kindernation zu fassen.“ (a.a.O. §393) Folgt man der veröffentlichten Meinung, dann könnte man auch studierte Banker und habilitierte Krisenmanager wegen der ‚herbeigezockten‘ oder nicht verhinderten Finanzkrisen für geistige Nieten halten.

Dummheit (unterschieden von Unwissen) ist aber – in schlussfolgender Fortsetzung der Hegel’schen Bestimmung – nicht die Abwesenheit, sondern ein bestimmter Gebrauch von Intelligenz.

In der eher unschuldigen und vergänglichen Form, die deshalb nicht groß Dummheit genannt zu werden braucht, produziert der denkende Verstand eben Fehler, die er aber – selbsttätig oder unter Anleitung – genauso bemerken und nach Lage ungeschehen machen kann; ein Vorgang, der die Verstandestätigkeit sogar schult.

In ihrer eher manifesten, aber auch hier nicht unüberwindlichen Form besteht Dummheit darin, sich geistig in Verhältnissen einzurichten, deren Beschaffenheit man nicht in den jeweils dafür maßgeblichen Gründen und zuständigen Personen ermittelt – was herauszufinden den gehörigen Einsatz des Verstandes erfordert –, sondern dem Menschen schlechthin zuschreibt. Die Verhältnisse selbst werden sich mit zunehmender Gewohnheit entsprechend zuechtgedacht: oft als verbesserungswürdige, unter dem Strich aber als gerechtfertigte Bedingungen des Lebens.

Am Beispiel des alten Rassismus gegenüber Afroamerikanern: Nicht der europäische Kolonialismus, nicht die amerikanische Plantagenwirtschaft erzwingen ein unentwickeltes, seiner Subsistenz beraubtes, sklavenhaftes Dasein der Farbigen. Es ist die ‚Negernatur‘, die nach einem Herren verlangt, der sie brauchbar und ansatzweise kulturfähig macht. Er soll diese zur Mündigkeit Unfähigen missionieren, kleiden und bilden, aber mehr als ein ‚Uncle Tom‘ ist intelligenzbedingt aus ihnen nicht zu machen.

So funktionierte und das leistete ein Denken, das seinerzeit gesellschaftlich erzeugte oder erzwungene Eigenschaften in Wesensbestimmungen von Menschen umdeutete.

Modernere Beispiele dafür standen in der Einleitung dieses Aufsatzes. Sein Schluss will dies noch einmal am Material von Stern und Neubauer verständlich machen.

## C. Schluss

Wenn die Autoren als Hochschullehrer ihre Erfahrung mitteilen, „dass ein Teil der Studierenden nicht in der Lage ist, den

**Wie hat die vorangegangene Schul-  
ausbildung mit den Abbrecherquoten  
eines Universitätsstudiums zu tun?**

komplexeren Inhalten eines Universitätsstudiums zu folgen“, was „teilweise horrenden Abbrecherquoten“ (249) hervorbringt, dann könnten sie durchaus fragen, ob und wie die vorangegangene Schulausbildung zu dieser Misslichkeit beigetragen hat – zum Beispiel dadurch, dass das Lernen unter dem Diktat der Zeit und der Noten stattfand.

Die Schule kommt aber anders in den Blick. Natürlich ist sie verbesserungswürdig, aber eines muss man dabei klar sehen:

„Eine Schule für besonders Begabte, die nahezu von der Hälfte der Schüler besucht wird, [...] ist ein Widerspruch in sich. [...] Vor dem Hintergrund der Normalverteilung der Intelligenz lässt sich die 20%-Marke [des in der Schweiz angestrebten Hochschulzugangs] durchaus rechtfertigen.“ (249)

Bei einer Studierquote von 50% studieren nämlich nach Rechnung von Stern/Neubauer alle Schüler ab einem IQ von 100, während die Glockenkurve dafür erst Werte über 110 ausersehen würde.

Da müssen die Autoren in Konkretisierung von Sterns Argument von 2005 (s.o.) doch eine gewisse „Trennung am ‚Buckel‘ der Normalverteilung“ einfordern und schon mal vorsichtig anfragen, ob Intelligenztests nicht sicherstellen sollten, „dass alle Kinder, die einen Wert haben, der eine Standardabweichung über dem Mittelwert liegt, auf ein Universitätsstudium vorbereitet werden“ (266).

Denn machen wir uns nichts vor: Es ist „ein Fehlschluss, zu meinen, nur weil Intelligenz sich erst durch Schulbildung entwickeln kann, seien Intelligenzunterschiede ein Produkt von Umwelteffekten“ (184). Auch „kann der Vorteil, den ein hoher sozioökonomischer Status mitbringt, nicht zu einer Steigerung der Intelligenz führen, die über das genetische Potential hinausgeht“ (187).

„Eines können wir aber mit Sicherheit sagen: Selbst wenn alle Menschen gleiche sozioökonomische Bedingungen hätten, gäbe es immer noch Leistungsunterschiede.“ (189)

„IQ Will Put You In Your Place“ ...

Stern/Neubauer wissen natürlich um die Implikationen solcher Sätze und scheuen sich trotzdem nicht, sie gerade heute deutlich auszusprechen. Immerhin geht es um die Weichen für die Zukunft: „Einer Gesellschaft, die ihre Intelligenzreserven nicht ausnutzt, droht Stillstand und Abstieg.“ (253)

Gleichzeitig bemühen sie sich, was man ihnen durchaus abnehmen sollte, ihre Mahnungen wissenschaftspluralistisch und politisch korrekt einzuordnen und auch kritische Geister mitzunehmen. Zu den oben schon zitierten Anleitungen zum rechten Verständnis ihrer Theorie kommen also noch diese dazu:

Die 20%-Quote der Schweiz geht nur in Ordnung, „sofern sichergestellt ist, dass es allein die Begabung und nicht die soziale Herkunft ist, die den Zugang zum Gymnasium steuert“ (249).

„Eine hochselektive Auswahl bei der Vergabe von Universitätsabschlüssen ist gerechtfertigt, wenn für Menschen im durchschnittlichen und leicht überdurchschnittlichen Bereich Ausbildungsgänge angeboten werden, welche wissenschaftlich geprägt sind.“ (265)

„Ein hoher auf Umweltunterschiede zurückgehender Anteil der Intelligenzunterschiede zeigt, dass die Gesellschaft hier noch erheblichen Gestaltungsspielraum hinsichtlich fairer Bildungschancen hat.“ (93)

Schließlich berichten sie „von einer aktuellen Meta-Analyse, der zufolge Intelligenz zwar hoch mit der höchsten erreichten Ausbildung und dem Berufsstatus, aber ziemlich gering mit dem Einkommen korreliert“ (248).

Als Leute vom Fach und in der Art von Consultants der Bildungspolitik machen Stern/Neubauer also der ‚Wissensgesellschaft‘ ein verantwortungsvolles Angebot zum erfolgreichen Gebrauch ihrer „Intelligenzreserven“. Ob sie damit die Gesellschaft treffen, wie sie vorliegt, oder wie sie sich dieselbe denken, soll abschließend noch geprüft werden.

Leistung und nicht Herkunft sollen den Bildungsweg bestimmen, dies ist als Gebot der demokratischen

**Die schulische Selektion sortiert die Kinder der Ober- und der Unterschichten weitgehend trennscharf vor**

Konkurrenzgesellschaft durchaus ernst gemeint – was aber nicht verhindert, dass die passende Herkunft die Leistungen in vielfältiger Weise befördert, kompensiert und gelegentlich sogar ersetzt, sodass die schulische Selektion die Kinder der Ober- und der Unterschichten weitgehend trennscharf – und vom statistischen Bundesamt jährlich nachgezählt – vorsortiert.

Deshalb ist auch die Vorstellung naiv, diese Sortierung sei nur dann berechtigt, wenn die der unteren Abteilung Zugewiesenen ebenfalls Ausbildungsgänge vorfinden, die ihnen ein mit Kaufkraft ausgestattetes Leben eröffnen. Wenn ich mal aus meinen Artikel zur Hattie-Studie zitieren darf: „Es wäre nämlich ein Widerspruch, der sich nicht halten würde, Schüler erst auszulesen und ihnen dann gediegene gesellschaftliche Ressourcen zu widmen, um die aus der Selektion entstandenen Folgen wieder ungeschehen zu machen.“ ([www.magazin-auswege.de/2013/03/hattie-studie-2/](http://www.magazin-auswege.de/2013/03/hattie-studie-2/))

Dass die Intelligenz „hoch mit dem Berufsstatus“, aber „gering mit dem Einkommen korreliert“, würde unterstellen, dass der Berufsstatus wenig mit dem Einkommen zu tun hätte. Dass das so nicht hinhaut, müssten auch Stern/Neubauer wissen, die ein Lehrbuch

empfehlen (vgl. 68f.), das die Durchschnitt-IQs von 50 Berufsgruppen errechnet. Ein paar Beispiele vom oberen und unteren Ende: Rechtsanwalt: 128 [fast so viel wie Ronald Reagan], Ingenieur: 127, Leitender Angestellter: 124; Fernfahrer: 96, Verkäufer: 94, Lackierer: 88

Die unterschiedlich lange Ausbildungszeit und der unterschiedlich ‚komplexe‘ Einsatz der Intelligenz dürften auch für Stern/Neubauer der Beleg dafür sein, dass die Krankenschwester und der Oberarzt jeweils verdienen, was sie verdienen. Das stimmt zwar nicht, weil sich die Lohnhöhe in der Marktwirtschaft (Arbeitskämpfe weggelassen) aus der Konkurrenz um die vorhandene Arbeitskraft ergibt. Aber dass die Einkommensverteilung angeblich in Abhängigkeit vom IQ erfolgt, gilt bei Reichen und leider auch bei Armen weitgehend als ausgemacht.

Bleibt die 20%-Quote des Hochschulzugangs. Lesen wir dazu noch drei Meldungen, zwei aus Deutschland und eine aus Großbritannien, einem Land, dem in Sachen Umwälzung der Erwerbsgewohnheiten eine gewisse Vorreiterrolle zukommt:

„In Deutschland gibt es nach den Worten des bildungspolitischen Sprechers der Unions-Fraktion, Albert Rupprecht (CSU), inzwischen zu viele Studenten – und zu wenige Lehrlinge. ‚Wenn für nur 20 Prozent der Stellen auf dem Arbeitsmarkt ein akademischer Abschluss erforderlich ist, brauchen wir nicht 50 Prozent Studienanfänger pro Altersjahrgang‘. Es sei eine ‚Fehlentwicklung‘, dass das Abitur in der Bundesrepublik zum eigentlichen ‚Haupt-Schulabschluss‘ geworden sei.“ (dpa 28.6.13)

Das liest sich nun fast so, als hätten Stern/Neubauer politisches Gehör gefunden – wäre da nicht noch ein weiterer Umstand, dem auch ein CSU-Sprecher bildungs- und arbeitsmarktpolitisch Rechnung tragen muss:

„Ein abgeschlossenes Hochschulstudium ist noch immer die beste Versicherung gegen Arbeitslosigkeit.“ (HIS-Institut für

### Bildungswege ...



©Foto: Bernd Kasper / www.pixelio.de.jpg

**Wird der überzählige Akademiker zum Autoverkäufer mit einem Durchschnitts-IQ von 104?**

Hochschulforschung, SZ 24.7.13)

Die invisible hand der Marktwirtschaft bringt nämlich alle Produktionsfaktoren an ihren rechten Platz – macht also, wenn es denn sein muss, den überzähligen Akademiker zum Autoverkäufer [ein Beruf, dem das zitierte Lehrbuch einen IQ von 104 zuweist] und erspart dann wenigstens ihm die drohende Arbeitslosigkeit:

„Interessant – und vielleicht auch ernüchternd – ist aber vor allem, dass fast die Hälfte der kürzlich Graduierten in Jobs arbeitet, die keine Hochschulausbildung benötigen, ein Drittel arbeitet sogar in Jobs für gering Qualifizierte. Besonders seit 2008 ist nach der Statistikbehörde der Trend größer geworden, dass Graduierte Jobs für Nichtgraduierte einnehmen (und diese dann möglicherweise in die Arbeitslosigkeit drängen).“ (telepolis 20.11.13)

Meldungen dieser Art verleihen der Rede von der ‚Wissensgesellschaft‘ eine neue, ganz eigenartige Bedeutung und könnten sie eigentlich als Gerede erweisen. Wissen und Intelligenz steuern weder Wirtschaft noch Gesellschaft. Die Politikberatung von Stern/Neubauer ist also einerseits ein bloßer Gestus. Der Nutzen ihrer Intelligenztheorie liegt woanders, da, wo ihn der Autor der Süddeutschen (s.o.) auch zielsicher entdeckt: „Nein, nicht jeder Mensch hat die Möglichkeit zum großen Erfolg, da mag er sich noch so abstrampeln, da mögen die Chancen noch so am Straßenrand liegen.“

„Dieses Buch wird wohl kein Bestseller“, schreibt er einleitend, aber als kleiner Beitrag zur Interpretation gesellschaftlich erzeugter Zustände und Misslichkeiten findet es doch in Zeiten seine Leser, in der Bildung als Brief auf die Zukunft gilt und von der Wirtschaft nach Marktlage genutzt, belohnt und anteilig entwertet wird. Die zunehmend sichtbarer werdende Scheidung der Beteiligten in Nutznießer und Beschädigte dieses Vorgangs scheint seine falsche Deutung eher zu bestärken: „It’s the intelligence, stupid.“

Wenn Kollege Rosenthal in diesem Sinne den Vorwurf der Legitimation erheben wollte, würde ich ihm nicht widersprechen.



#### **\*Über den Autor**

Der Autor, nennen wir ihn Georg Schuster, ist der Redaktion bekannt und schreibt regelmäßig für das Magazin AUSWEGE. Er arbeitet seit mehr als zehn Jahren an einer großen deutschen Auslandsschule.

#### **Kontakt:**

[antwort.auswege@googlemail.com](mailto:antwort.auswege@googlemail.com)

**„Georg Schuster“ schreibt regelmäßig für das Magazin AUSWEGE.**

**► [Hier geht es zu seinen weiteren Beiträgen](#)**

---

**AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag**  
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht  
[www.magazin-auswege.de](http://www.magazin-auswege.de)  
[auswege@gmail.com](mailto:auswege@gmail.com)